



tredition®

www.tredition.de

Alle Zitate aus Dokumenten der Zeit (Zeitungsartikel, Briefe, Urkunden) sind ohne jede Veränderung oder Anpassung übernommen. Wortwahl, Rechtschreibung, Grammatik und Interpunktion entsprechen exakt dem jeweiligen Original.

Catrin Möderler

FERDINAND RÖDER

EIN LEBEN DEM THEATER



tredition®

www.tredition.de



tredition®

www.tredition.de

© 2020 Catrin Möderler

Umschlaggestaltung: Catrin Möderler

Vorderseite: Ferdinand Röder, Carte de Visite von 1870
Aufnahme von Herrmann Levinthal, Berlin
Privatbesitz C. Möderler
Fotomontage: C. Möderler

Rückseite: Catrin Möderler
Foto: Wolfgang Dick

Lektorat, Korrektorat: Wolfgang Dick

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN 978-3-347-04102-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FERDINAND RÖDER

EIN LEBEN DEM THEATER

INHALT

Vorwort 7

I. Akt: Lehr- und Wanderjahre

Kindheit in Köln 11

Der Melodramenstürmer 21

Der Theaterdirektor 53

Bamberg, Meiningen, Bayreuth, Erlangen, 1840-43 53

Regensburg, 1843-44 57

Nürnberg/Fürth, 1844-48 65

Amsterdam, London, 1848-49 81

Riga, 1850-53 88

Köln/Bonn, Antwerpen, Gent, Posen, Straßburg, 1853-56 94

II. Akt: 20 Jahre in Berlin

Ein letztes Mal Direktor 103

Herausgeber und Theater-Agent 107

Zwei besondere Damen 127

Pepita de Oliva – Die Tänzerin und das Stoffmuster 127

Clara Ziegler – Der Zopf der Geköpften 132

Ärger mit Kunden 139

Lorenzo Riese – Der silberne Frosch 140

Marie Erhardt – Der Nagel zum Sarg 141

Kathi Frank – Die „Minderjährige“ 144

Ludwig Barnay – Hochmut kommt vor dem Fall 145

Vermittlung von Direktionen 149

Vertrieb von Bühnenwerken 153

Jacques Offenbach – Der Freund aus Köln 156

Wohltätigkeit 161

Mitarbeiter und assoziierte Agenturen 165

III. Akt: Der Privatmann

Beziehungen	171
Die erste Gattin: „Bertha von Romani“	175
Die zweite Gattin: „Annette Röder“	187
Die Ziehtochter: „Mila Röder“	193
<small>Intrigen eines Polizei-Spitzels</small>	204
Denunziationen	213
Privat- und Geschäftsadressen	217
<small>Ein spektakulärer Mieter: Der Tenor Theodor Wachtel</small>	220

IV. Akt: Rheinisches Finale

Vierzigstes Bühnenjubiläum	223
Über den Tod hinaus	231

Genealogie der Familie Röder	238
Literatur	239
Archive	247
Namensregister	250
Paul Lindau: „Maria und Magdalena“, 3. Act, 3. Scene	257

Vorwort

„Die deutschen Theater-Verhältnisse in den letzten dreißig Jahren“. Zeitgenössischen Berichten zufolge wählt Ferdinand Röder diesen Titel einst für seine Autobiographie. So schreibt die Wiener Freie Presse in ihrem Morgenblatt vom 23. September 1880:

„Der jüngst verstorbene Theater-Agent und frühere Theater-Director Ferdinand Röder hat in den letzten Jahren seines Lebens an einem Buche gearbeitet, das den Titel führen sollte: 'Die deutschen Theater-Verhältnisse in den letzten dreißig Jahren'. Das Werk bildet, wie mitgetheilt wird, einen historisch-biographischen Rückblick und behandelt das deutsche Theaterleben, wie es sich aus den persönlichen Erlebnissen des Autors mit Bühnenleitern und Künstlern widerspiegelt. Während aber sonst Verfasser von Memoiren in ihrem letzten Willen anordnen, daß dieselben erst nach einigen Decennien der Oeffentlichkeit übergeben werden mögen, wenn ihre Mittheilungen nicht mehr als Indiscretionen erscheinen und nicht mehr persönliche Interessen verletzen, hat der Verstorbene gewünscht, daß es bald der Oeffentlichkeit übergeben werde, und zwar so schnell, daß die im Buche bezeichneten Persönlichkeiten noch in Stellungen seien, wenn es erscheint. Um diesem Wunsche nachzukommen, vollendet die Tochter, die bekannte anmuthige Sängerin, nach dem vorhandenen Materiale die von dem Vater nicht zu Ende geführte Arbeit. Mutter und Tochter haben beschlossen, den Erlös des Buches einer milden Stiftung für verarmte Bühnen-Angehörige zukommen zu lassen, 'damit das Buch nicht nur verwunde, sondern auch heile'.“ (Neue Freie Presse, Nr. 5774. Wien, Donnerstag, den 23. September 1880, Morgenblatt)

Leider ist diese Autobiographie niemals erschienen. Ob das Manuskript in Wirklichkeit nie existiert hat, ob die Veröffentlichung seinerzeit verhindert wird, weil dort Genannte eine Bloßstellung befürchten, ob Annette und Mila Röder, die Witwe und die bereits schwerkranke Stieftochter des Verstorbenen, keine Kraft mehr für eine Veröffentlichung haben oder ob das Werk in den Wirren zweier Weltkriege schlichtweg untergeht, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr klären.

Stellvertretend schließt dieses Buch nun die Lücke, die Ferdinand Röder selbst nicht mehr füllen konnte. Aus dem Abstand von 140 Jahren nach seinem Tod rekonstruiert diese Arbeit die gänzlich außergewöhnliche Biographie eines Mannes, der über ein halbes Jahrhundert hinweg das

große Massenmedium seiner Zeit, das Theater, fast monopolhaft bestimmt.

Hinderlich bei der Arbeit war selbstverständlich die Tatsache, dass die Schaffenszeit Ferdinand Rödgers bereits so lange zurückliegt. Viele Originalmaterialien, die Zeugnis über sein Leben und Wirken ablegen, sind inzwischen verlorengegangen. Förderlich dagegen ist die Tatsache, dass die Digitalisierung, vor allem die Digitalisierung kostbarer und oftmals gut versteckter Archivalien, inzwischen weit fortgeschritten ist. So wurde es erstmals möglich, das, was noch an historischen Belegen über diesen außergewöhnlichen Menschen vorhanden ist, tatsächlich wieder aufzufinden und zusammenzuführen.

Entstanden ist das Bild einer in jeder Hinsicht extremen Persönlichkeit. Extrem in der Rücksichtslosigkeit gegen sich und andere, extrem in der Risikobereitschaft, extrem im Anspruch, extrem im Auftreten, extrem im eigenen Einsatz, extrem im Erfolg, extrem auch in den Niederlagen, aber vor allem extrem in einem: in der unbegrenzten Leidenschaft für die Kunst.

Ferdinand Röder polarisiert. Die Zahl seiner begeisterten Anhänger und echten Freunde – allen voran der große Operettenkomponist Jacques Offenbach – ist ebenso groß wie die Zahl seiner Widersacher und glühenden Feinde. Ferdinand Röder hat Stars gemacht und er hat Karrieren vernichtet. Zu seiner Zeit ist er eine feste Größe des öffentlichen Lebens. So bekannt, dass der Dramatiker Paul Lindau eine Figur in einem seiner Theaterstücke nach Rödgers Vorbild gestaltet. Das Publikum versteht die Anspielung damals sofort.

So groß der Ruhm des Theatermenschen Ferdinand Röder zu seiner Zeit ist, so gründlich ist das Vergessen, dem er schon bald nach seinem Tod anheimfällt. Der Grund hierfür liegt in der Struktur eines jeden Kunstbetriebes: Damals wie heute gibt es in diesem Metier zahlreiche Gewerke, die alle künstlerischen Produktionen, ihre Stars und somit die Attraktionen für das Publikum erst möglich machen, selbst aber im Hintergrund des Geschehens arbeiten. Fast vollständig vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen und von der großen Popularität abgeschnitten. Die Arbeit der Theateragenten gehört dazu. So wirken die Leistungen der Kunden von Ferdinand Rödgers Theater-Agentur teilweise bis heute nach: Aus dem Nachlass seiner Lieblingsschauspielerin Clara Ziegler beispiels-

weise speist sich der Bestand des Deutschen Theatermuseums in München. Ihr Name wird dadurch für alle Zeiten in Erinnerung bleiben. Ferdinand Röder, der Agent, der diese Künstlerin überhaupt erst auf die Bühne, somit zu Ruhm, Reichtum und in der Folge zu einem museumsreifen Nachlass gebracht hat, ist hingegen heute vergessen.

Dieses Buch gibt dem Theatermann Ferdinand Röder seine Bedeutung zurück. Mit großem Abstand, mit großen Lücken, aber auch mit großen Möglichkeiten: Denn anders, als er es selber geplant hatte, werden nicht nur dreißig Jahre seines Schaffens beleuchtet, sondern sein ganzes Leben. Mehr als fünfzig Jahre davon gelebt im Dienste der Kunst. Eben:

„EIN LEBEN DEM THEATER“

Asbach, im Mai 2020

Catrin Möderler

Bild im gedruckten Buch

I. Akt: Lehr- und Wanderjahre

Kindheit in Köln

Köln ist ein Kanton. Zusammen mit den Kantonen Bergheim, Brühl, Dormagen, Elsen, Jülich, Kerpen, Lechenich, Weiden und Zülpich bildet der Kanton Köln das Arrondissement de Cologne. Traditionalisten sprechen einfach von der Gemeinde Köln und vom gleichnamigen Kreis. Letzterer wiederum liegt im Département de la Roer, dem Regierungsbezirk Ruhr. Dieses Gebiet reicht etwa von Kleve am Niederrhein bis nach Monschau in der Eifel. So sieht im Jahr 1809 die Verwaltungseinteilung aus, die gemäß französischer Anordnung seit einiger Zeit im Rheinland gilt. Seit zehn Jahren bestimmt Frankreich die Regeln auch in den deutschen Landen. Im Jahr 1789 erschüttert die Französische Revolution mit roher Gewalt die Grundfesten aller alten Ordnungen. Kriege tragen die dramatischen Umbrüche von Frankreich aus nach ganz Europa. Napoléon Bonaparte, militärisches Wunderkind mit Drang zu Höherem, bringt mit eiserner Hand wieder eine Form von Ordnung in das Chaos und eine gewisse Beruhigung für die geplagten Bevölkerungen. Zunächst in Frankreich, dann auch darüber hinaus. Erst als Offizier, dann als General, dann als Konsul und somit Regierungschef Frankreichs. Inzwischen ist Napoléon sogar von eigener Hand gekrönter Kaiser der Franzosen. Jetzt, im Jahr 1809, befindet er sich auf dem absoluten Gipfel seiner Macht. Mittlerweile herrscht er über fast ganz Europa. Sein Kerngebiet, das Kaiserreich Frankreich, wird im Osten, etwa von Lörrach über Köln bis Kleve, begrenzt durch den Rhein.

Köln, zur damaligen Zeit ausschließlich auf linksrheinischem Gebiet gelegen, gehört somit zum Kaiserreich Frankreich und liegt genau an dessen Außengrenze. Die gegenüberliegenden Städte Deutz und Poll am rechten Rheinufer werden erst achtzig Jahre später eingemeindet. Anno 1809 ist das rechte Rheinufer für das linke Ufer Ausland. Hier beginnt der

Rheinbund. Vereinfacht gesagt, der Verbund der deutschen Lande mit Ausnahme von Preußen. Diesen Länderverbund hat Napoléon selbst gegründet und er ist vollständig von Frankreich abhängig. Aber ihn trennen Zollgrenzen vom französischen Kernland. Der Freihandel zwischen rechter und linker Rheinseite ist abgeschnitten. Für die rechte Rheinseite fatal. Für die linke Rheinseite – und damit auch für Köln – bedeutet diese politische Entwicklung dagegen spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Grund ist der freie Zugang zum Wirtschaftsraum Frankreich mit seinen Neueroberungen Spanien und Italien. In Köln genießt Napoléon nicht zuletzt deshalb Kultstatus. Die napoleonische Ordnung kommt hier sehr gut an. Als der Kaiser mit seiner Gattin Joséphine de Beauharnais im Jahr 1804 Köln besucht, spannen die begeisterten Bürger dem Herrscher die Pferde von der Kutsche und ziehen den Wagen mit ihren eigenen Händen bis zum Quartier des hohen Gastes, dem Hotel „Blankenheimer Hof“ am Neumarkt. Mehr Zustimmung ist kaum denkbar. (Anm.: Kaiserin Joséphine bewohnt damals möglicherweise nicht den Blankenheimer Hof, sondern ein benachbartes Quartier.)

Napoléon ist Eroberer. Aber er repräsentiert alles Französische. Und alles Französische ist für die Rheinländer gleichbedeutend mit Fortschritt, Kultur und Eleganz. Wer auf sich hält, lebt französisch. Alle Namen werden französisiert, die Amtssprache ist Französisch. Damen, die es sich leisten können, tragen die Mode des „Empire“: Nachthemdartige Kleider im Stil griechischer Göttinnen, unter der Brust mit einem Bändchen verschnürt, ansonsten gerade fallend, mit kleinen Puffärmeln und tiefen Ausschnitten, gefertigt aus feinem – je nach Modemut und Außentemperatur – gerne auch durchsichtigem Baumwoll-Musselin. Der allerletzte Schrei. Eine französische Neuerung allerdings ist nur von kurzer Dauer. Ihr trauert auch niemand nach: Der komplizierte französische Revolutionskalender mit so fremden Monatsnamen wie Thermidor, Messidor oder Brumaire und den langen Wochen mit zehn Tagen ist vor kurzem wieder durch den altbekannten bürgerlichen Kalender mit seinen Sieben-Tage-Wochen und den vertrauten Monatsnamen Januar bis Dezember ersetzt worden.

So ist der Acte de Naissance (Anm.: Geburtseintrag) No. 479 der Mairie de Cologne (Anm.: Bürgermeisteramt Köln) des Jahres 1809 zwar auf Französisch abgefasst. Aber das Datum ist im altbekannten Stil gehalten. Die Urkunde dokumentiert ein freudiges Ereignis im Haushalt des Böttchers Jean-Joseph Roeder und seiner Gattin Gertrude. Der Text lautet wie folgt:

„Am zehnten Tag des Monats April des Jahres 1809, um fünf Uhr morgens, wurde dem Böttcher Jean Joseph Roeder und seiner Ehefrau, der Gertrude Ophofen, wohnhaft in der Rue Hosengass 5950, ein Sohn geboren. Seine Vornamen sind 'Nicolas Joseph'“ (Geburtsurkunde Ferdinand Röder, Personenstandsarchiv Brühl/Zivilstandsregister/Landgerichtsbezirk Köln/Standesamt Köln/Geburten/1809/1809 Bd 01/480/Landesarchiv NRW 03/2007, Originaltext französisch)

„Nicolas Joseph Roeder“ ist der wahre Name des Mannes, der später als „Ferdinand Röder“ die Theaterwelt Europas bis hin zur Neuen Welt bestimmen wird. Noch ist diese Entwicklung im Kölner Handwerker-Haushalt Roeder nicht abzusehen. Eine erstaunliche Koinzidenz der Geschichte will, dass nur zwei Monate vor Nicolas Josephs Geburt, genau am 12. Februar 1809, an zwei völlig unterschiedlichen Enden der Erde zwei Knaben auf die Welt kommen, denen ebenfalls herausragende Lebensläufe bevorstehen: In The Mount, Shrewsbury, im Vereinigten Königreich von Großbritannien, wird Charles Darwin geboren. In Hodgenville, Kentucky, Vereinigte Staaten von Amerika, Abraham Lincoln. Alle drei, Darwin, Lincoln und Roeder, werden später – jeder auf seine Weise – durch ihr Handeln auf ihrem jeweiligen Gebiet bis dato Unvorstellbares erreichen. Die Sterne für große Geister scheinen zu der Zeit außerordentlich günstig zu stehen.

Drei ältere Geschwister hat Nicolas Joseph schon: Anna Sibilla kommt im Jahr 1801 zur Welt, Jean im Jahr 1804. Jean – eigentlich Johann – ist das letzte der Roeder-Kinder, dessen Geburtsurkunde noch nach dem Französischen Revolutionskalender abgefasst ist. Bei ihm heißt es daher: „Jean Roeder, geboren am zehnten Vendémiaire im Jahr 13 der Französischen Republik“ (Geburtsurkunde Jean Roeder, Personenstandsarchiv Brühl/Zivilstandsregister/Landgerichtsbezirk Köln/Standesamt Köln/Geburten/Jahr 13/Jahr 13 Bd 01/042/Landesarchiv NRW 05/2008, Originaltext französisch). Traditionalisten sagen natürlich: 02. Oktober 1804. Nach Jean kommt im Jahr 1806 Schwester Agnès auf die Welt. Im Jahr 1814 folgt noch Bruder Johann Gerhard. Bis dahin ist Nicolas Joseph fünf Jahre lang das Nesthäkchen der Familie Roeder. Seine Geburtsadresse, die Hosengasse, liegt im Innenstadtbereich von Köln. Alles lange ohne Hausnummern – im alten Köln kennt jeder jeden. Im Jahr 1795 lässt die französische Besatzung die insgesamt 7404 Häuser aller acht Kölner Stadtbezirke, beginnend bei der Adresse „Nro. 1 Unter Karbender auf der Bach“, Stück für Stück hintereinanderweg durchnummerieren. So entstehen Anschriften mit riesigen Hausnummern. Die bis heute

berühmteste ist die Glockengasse 4711, Adresse der Firma Mühlens, Produzentin eines „Eau de Cologne“, zu Deutsch „Kölnisch Wasser“. Das Haus der Familie Röder in der Hosengasse, nur wenige Minuten Fußweg entfernt, bekommt die Nummer 5950. Keine noble Adresse, aber eine ordentliche. Hier siedeln Handwerker und die Betreiber kleiner Ladengeschäfte. Seinen Namen muss das Gässchen innerhalb weniger Jahre mehrmals wechseln. Der ursprüngliche Name „Hosengasse“ wird in der napoleonischen Zeit französisiert. Zunächst zum dezent angepassten „Rue Hosengass“ von Ferdinands Geburtsurkunde. Dann wird der Name endgültig französisch. Jetzt heißt die Gasse „Rue des Bonnetiers“, die Röders bekommen die wieder übersichtlichere Hausnummer 33. „Bonnetiers“ bedeutet „Strumpfweber“. Diese Bezeichnung trägt dem Ursprung des Namens „Hosengasse“ Rechnung. Gemeint ist hier nämlich weniger ein männliches Beinkleid als vielmehr eine rund gearbeitete Wirkware, ein dehnbarer Schlauch (englisch: „hose“, hier erschließt sich der Wortstamm), der, an den Zehen abgenäht, einen Strumpf ergibt. Solche „Strumpfweber“ werden unter den Handwerkern in dieser Gasse zweifellos ansässig gewesen sein. Nach Abzug der Franzosen heißt die Gasse dann auch auf Deutsch für eine Weile „Strumpfwebergasse“, bis sie Mitte des 19. Jahrhunderts ihren ursprünglichen Namen „Hosengasse“ zurückbekommt und für die nächsten hundert Jahre auch behält. Bei Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg wird die Straße vollständig zerstört und danach nicht wieder errichtet. Heute ist der Bereich überbaut von einem Teil der vielspurigen Innenstadt-Querung „Nord-Süd-Fahrt“ (Abschnitt Neuköllner Straße) und dem Komplex des ehemaligen Fernmeldeamts I. Der massige Turm dieses Gebäudes mit seinem quadratischen Grundriss und den zahlreichen Funkantennen auf dem Dach ist ein markanter Punkt im Kölner Stadtpanorama. Durch ihn ist der Geburtsort des Ferdinand Röder auch in der Gegenwart unübersehbar markiert.

Großvater Theodor, ebenfalls Böttcher, unterzeichnet mit krakeligen Buchstaben als Zeuge die Geburtsurkunde seines Enkels. Nach Gehör. Der Handwerker schreibt einfach „Teotor Roeter“. Aber dennoch: Den eigenen Namen schreiben zu können, ist zu Theodors Zeit schon ein Zeichen eines gehobenen Status. Als Theodor Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Welt kommt, herrscht in Preußen noch Friedrich II., genannt „der Große“. Auf dem Kaiserthron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in Wien sitzt Maria-Theresia, Händel komponiert seine Feuer-

werksmusik und die Maler Giovanni Antonio Canal und sein Neffe Bernardo Bellotto, beide nennen sich „Caneletto“, malen naturgetreue, lichtdurchflutete, phantastisch kleinteilige Stadtansichten von Dresden, Venedig und Verona. Wer es sich leisten kann und auf sich hält, trägt weißgepuderte Perücken mit dicken Lockenrollen an den Schläfen und auch als Mann zierliche Seidenpumps mit hohen Absätzen. Große Moden der Epoche des Rokoko. Theodor ist ganz und gar ein Mensch dieser Zeit. Eine unüberwindliche Stände-Ordnung bestimmt das Leben. Der Adel hat alles, die Unterschicht so gut wie nichts. Aufstieg ist unmöglich. Bildung genießen selbst im bürgerlichen Mittelstand nur wenige. Theodor kann immerhin seinen Namen schreiben. Die Umbrüche der Zeit nach der französischen Revolution eröffnen für Menschen seines Standes plötzlich Möglichkeiten, die vorher vollständig verschlossen sind. Sein Enkel Nicolas Joseph, später legt er sich den Vornamen „Ferdinand“ zu, wird diese Möglichkeiten nutzen wie kaum ein zweiter. Er wird sich Zugang zu den allerhöchsten Kreisen schaffen und aus eigener Kraft ein Vermögen von solcher Größe erringen, wie es zu Zeiten seines Großvaters allein Adelige besitzen können.

Nur kurz nach Nicolas Josephs Geburt verändert sich das Bild Europas schon wieder von Grund auf. Der Stern Napoléons beginnt plötzlich zu sinken. Noch schneller, als er dereinst aufgegangen ist. Der französische Eroberungsfeldzug nach Russland im Jahr 1812 endet in einer Katastrophe für die Angreifer. Die unterdrückten europäischen Mächte schöpfen Mut und verbünden sich gegen die bislang unbesiegbaren Franzosen. Als die „Völkerschlacht“ von 1813 in ihrer Folge Kaiser Napoléon von seinem Thron und ins Exil auf die Insel Elba jagt, ist Nicolas Joseph vier Jahre alt. Ob er und seine Eltern allzu viel von den Wirren der Zeit mitbekommen, lässt sich schwer ausmachen – gerade Köln bleibt vom Kriegsgeschehen damals weitgehend verschont. Der erste Ansturm der Alliierten, allen voran der Russen, kommt 1813 auf der rechtsrheinischen Seite zum Stehen. Der erfolgreiche Übertritt russischer Einheiten zum linken Rheinufer im Jahr 1814 führt zum Abmarsch der noch verbliebenen Franzosen und zu einer friedlichen und reibungslosen Übergabe Kölns an Russen und Preußen. Die kurze Wiederkehr Napoléons aus seiner Verbannung nach Elba, dann seine vernichtende Niederlage bei Waterloo und im Anschluss seine endgültige Verbannung, diesmal auf die Insel St. Helena, verloren in der Weite des Südatlantiks zwischen Afrika und Südamerika,

ändert nichts mehr am Status quo. Köln ist jetzt preußisch. Die Familie Roeder in der Hosengasse mit einem Handwerksbetrieb, einem Säugling – Johann Gerhard – und vier mittlerweile schulreifen Kindern, Nicolas Joseph ist eines davon, hat vermutlich zu viele Alltagsprobleme zu lösen, um der großen Politik neben den ganz normalen Familiensorgen noch besondere Aufmerksamkeit widmen zu können.

Wie die schulische Laufbahn des Nicolas Joseph „Ferdinand“ Roeder abläuft, lässt sich mit letzter Sicherheit nicht mehr rekonstruieren. Der erste zumindest annähernd zeitgenössische Bericht darüber entsteht mehr als dreißig Jahre später und stammt vermutlich aus Ferdinands eigener Feder. Er ist Teil einer kurzen Biographie, mit der sich Ferdinand Röder, damals designierter Theaterdirektor in Riga, seinem zukünftigen Publikum vorstellt. Dort ist unter anderem zu lesen:

„(...) Herr Röder ist 1809 zu Köln am Rhein geboren und der Sohn eines dortigen Kaufmanns. Nachdem er das Carmeliter-Gymnasium in Köln besucht hatte, ging er sehr jung zur Universität nach Bonn, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Eine große Neigung zum Theater und das ihm immer deutlicher werdende Gefühl von seinem Beruf für die dramatische Kunst bewogen ihn jedoch, die Universität ohne Wissen und Zustimmung seiner Aeltern zu verlassen und seine Laufbahn als Schauspieler zu beginnen (...)“ (Rigasche Zeitung, Nr. 54, 06. März 1850)

Das Carmeliter-Gymnasium in Köln gibt es tatsächlich. Den Status „Gymnasium“ erhält es allerdings von der zuständigen Staatsbehörde erst im Jahr 1825. Vorher ist es zwar auch schon eine höhere Schule, aber es trägt noch den Namen „Carmeliter-Collegium“. (Jahrbuch für Philologie und Paedagogik, Erster Jahrgang, Erster Band, Erstes Heft, S. 176, Jahresbericht über den Zustand des Königl. Karmeliter-Kollegiums, Leipzig 1826) Von der Lage her kann es durchaus die Schule des Nicolas Joseph Roeder gewesen sein. Es liegt am Übergang der Severinstraße zum Waidmarkt und ist somit von der Hosengasse aus in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. (Anm.: Die Schule existiert bis heute; seit 1830 trägt sie den Namen „Friedrich-Wilhelms-Gymnasium“. Das historische Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und nach dem Krieg in postmodernem Stil wiederaufgebaut.) Sollte Nicolas Joseph hier wirklich zur Schule gegangen sein – der Konjunktiv ist seinem höchstpersönlichen, äußerst großzügigen Umgang mit der Wahrheit geschuldet, der sich durch seine gesamte Biographie zieht und der sich in dem kurzen Lebenslauf in der Rigaschen Zeitung bereits darin äußert, dass er seinen Vater als, wesentlich wohlthönder, „Kaufmann“ bezeichnet, statt als, wesentlich schlichter, Handwerker – sollte Nicolas Joseph

also wirklich im Carmeliter-Collegium zur Schule gegangen sein, haben ihn möglicherweise die Lehrer Schugt und Kunze besonders beeinflusst. Herr Schugt unterrichtet, zeitgenössischen Listen des Lehrpersonals gemäß, Gesang. Herr Kunze unterrichtet Zeichnen. (Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung, Nr. 18, März 1827 S. 137/138, Literarische Nachrichten, I. Öffentliche Lehranstalten, Köln) Wenige Jahre später wird der frischgebackene Bühnenkünstler „Ferdinand Röder“ den Gesang immerhin gut genug beherrschen, um in seinen ersten nachweisbaren Engagements nicht nur Sprechrollen zu übernehmen, sondern auch als „Tenorist“, also als Sänger im hohen männlichen Stimmfach Tenor, eingesetzt zu werden. Seine schwungvolle und selbstbewusste Handschrift, vor allem auch seine mit vielen Schwüngen verzierte, geradezu ornamentale Unterschrift, die später über viele Künstler-Karrieren entscheiden wird, hat ihren Ursprung möglicherweise in den Übungen des Zeichenlehrers Kunze.

Gemäß Nicolas Josephs selbstverfasstem Lebenslauf studiert er nach dem Gymnasium Rechtswissenschaft in Bonn. Ein Zeitgenosse von ihm, der Opersänger, Textdichter, Regisseur und Theaterdirektor Ernst Pasqué, ebenfalls gebürtiger Kölner, verbreitet dagegen eine andere Version des Roederschen Lebenslaufes:

*„(...) In seiner Jugend war er 'nen ächte kölsche Jung', der mit seinen Kameraden die tollsten Streiche trieb. Er mußte sich auf Wunsch seiner Eltern dem Soldatenstande widmen, verschwand dann aber plötzlich aus Köln, wurde Schauspieler, später Direktor und schließlich Theater-Agent (...).“ (Ernst Pasqué, 'Der schöne Ferdinand'. Veröffentlicht in: Alt-Köln-Kalender 1927, 14. Jhrg. Herausgegeben vom Verein Alt Köln eV, Köln 1926. Anm.: Ernst Pasqué * 1821 in Köln, † 1892 Alsbach)*

Die Wahrscheinlichkeit, dass der Autor dieser Zeilen, Ernst Pasqué, eigene Kenntnis vom Geschick des Nicolas Joseph „Ferdinand“ Roeder hat, ist sehr hoch. Zum einen ist er Zeitgenosse, er ist ebenfalls Kölner und zum anderen ist Pasqué im Jahr 1849 für eine Saison als Bariton im Ensemble der Deutschen Oper Amsterdam engagiert, die Ferdinand zu jener Zeit leitet. Gut möglich also, dass Pasqué seine Informationen aus erster Hand hat. Sollte Nicolas Joseph tatsächlich jemals dem „Soldatenstande“ angehört haben, legt seine weitere Biographie mit ihren klaren Aussagen über Ferdinands unbeugsamen Willen, seine Einzigartigkeit, seinen Freigeist und seine vollständige Verweigerung von Bescheidenheit und Gehorsam allerdings nahe, dass dieser Zustand wohl nur ein kurzer war.

Noch eine andere Version zur Frühzeit des Nicolas Joseph Roeder veröffentlicht der promovierte Mediziner, Sanitätsrat und nebenberufliche Heimatdichter Josef Bayer aus Köln. Er schreibt, allerdings erst vierzig Jahre nach dem Tod des Ferdinand Röder:

*„(...) Auf Wunsch seiner Eltern widmete er sich dem Kaufmannsstande und wurde Reisender der Tabakfirma Foveaux 'zum großen Cardinal' in der Bolzengasse; da ihm das aber nicht zusagte, verschwand er plötzlich aus Köln und wurde Schauspieler. (...)“ (Dr. Josef Bayer, 'Ferdinand Roeder'. In: Kölsch Levve en ahler un neuer Zick“, 2. Jahrgang, Nr. 1, 15. Januar 1921, 2. Jahrgang, Nr. 2, 15. Februar 1921. Anm.: Dr. Josef Bayer, * 1867, Köln, † 1936 ebenda, Sanitätsrat, Heimatdichter)*

Ebenso wie das Carmeliter-Gymnasium ist auch die Tabakfirma Foveaux eine real existierende, äußerst bedeutende Adresse im Köln der Franzosenzeit. Joseph Foveaux – die Familie stammt ursprünglich aus dem französischen Lille – gründet schon im ausgehenden 18. Jahrhundert die Tabakfabrik „Im großen Cardinal“ vor der romanischen Hauptkirche St. Martin in Köln. Auch diese Adresse ist von der Hosengasse aus in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. Zu Nicolas Josephs Zeit führt der Nachfahre Franz Foveaux die Geschäfte. Der Schnupftabak „Zum Großen Cardinal“ ist berühmt in ganz Europa. Im Prinzip also eine exzellente Adresse für einen Kölner Handwerker wie Jean Joseph Roeder, den Böttcher aus den Hosengasse, um seinen Sohn in die kaufmännische Lehre zu geben und damit für feinere als handwerkliche Arbeiten ausbilden zu lassen. Allerdings ist die Firma Foveaux in den 20-er Jahren des 19. Jahrhunderts in außerordentlich unangenehmen Schlagzeilen. Also gerade in jener Zeit, in der die Eltern Roeder wohl darüber nachdenken, welchen Berufsweg ihr Sohn Nicolas Joseph dereinst einschlagen soll. Der Schwiegersohn des Franz Foveaux, Peter Anton Fonk, Sozius der Firma, wird nämlich verdächtigt, gemeinsam mit einem Komplizen großangelegte Schiebereien mit Spirituosen zum eigenen Vorteil aufgezogen und am Ende zur Verschleierung sogar einen Mord begangen zu haben. (Die Criminal-Procedur wie sie nicht sein soll. In einer streng chronologischen Darstellung des sechsjährigen Verfahrens gegen Peter Anton Fonk nachgewiesen von Dr. Carl Friedrich Christian Wenck, Leipzig, 1823)

Der Prozess zieht sich über fünf Jahre und geht währenddessen – außerordentlich sensationsheischend – durch alle Zeitungen Deutschlands. Die öffentliche wie auch die juristische Meinung geht zwar von Anfang an davon aus, dass es sich bei eben jenem Peter Anton Fonk um einen hoch-respektablen Bürger und Kaufmann handelt, der völlig unschuldig in

die kriminellen Machenschaften anderer verwickelt worden ist. Umso dramatischer wirkt daher das Ende des Prozesses auf die Öffentlichkeit: P. A. Fonk wird zum Tode verurteilt. Außerdem – groteske Fußnote – zur Übernahme sämtlicher Prozesskosten. Es bedarf einer Eil-Eingabe beim preußischen König, um eine Neubewertung des Falles zu erreichen, die am Ende zur vollständigen Rehabilitierung des P. A. Fonk und zu seiner sofortigen Freilassung führt. Ende gut, alles gut. Aber: Zu der Zeit, zu der Nicolas Joseph Roeder, dem Alter entsprechend, eine kaufmännische Ausbildung antreten könnte, ist ausgerechnet jene Firma Foveaux im gesamten deutschsprachigen Raum im Mittelpunkt eines veritablen Justiz-Skandals und damit in höchst unerfreulichen Schlagzeilen. Schicken besorgte Eltern ihren Sohn trotzdem dorthin in die Lehre? Oder gerade deshalb? Passt dieser Skandal zu dem schillernden Leben, das Nicolas Joseph „Ferdinand“ später führen wird?

All diese Details lassen sich im Abstand von über zweihundert Jahren nicht mehr zuverlässig klären. Eines ist dagegen unstrittig: Welche Ausbildung Nicolas Joseph Roeder nach seiner Schulzeit auch immer angefangen haben mag, er hat sie auf jeden Fall vorzeitig abgebrochen. Stattdessen verläßt er seine Heimatstadt Köln, um seine große, einzige Leidenschaft auszuleben: Er wird Schauspieler.